

Hinschmeißen oder weitermachen?

Predigt zum 12. Sonntag im Jahreskreis (Jer 20,7-15)

Wenn auch die Geschichte des Jeremia 2600 Jahre alt ist - sie ist ungeheuer aktuell. Denn sie erzählt von der Volkskrankheit unserer Zeit: Burnout.

Es geht einem sehr schlecht. Man ist wie ausgebrannt, hat zu nichts Lust und spürt doch: Du müsstest dies und jenes tun. Das wird von dir erwartet. Eine ungeheure Kluft zwischen den Erwartungen an mich und der Kraft in mir - und die wird immer größer. Man leidet unter Schlafstörungen, trägt schwer am Gefühl der Aussichtslosigkeit und bekommt psychosomatische Kopf- und Rückenschmerzen. Man ist ausgebrannt.

Statistische Zahlen belegen es: Diese Burnout-Erkrankungen verursachen mittlerweile die längsten Fehlzeiten von Arbeitnehmern und sind die häufigste Ursache für Frühverrentungen.

Burnout kommt nicht von ungefähr. Da hat ein Mensch für etwas gebrannt, wollte etwas erreichen, hat sich ausgepowert - und dann spürt er schleichend: Das, woran ich Freude hatte, wofür ich angetreten bin, wird zur Dauerbelastung, überfordert mich. Es geht im Kopf rum. Vielleicht hätte ich manchmal entschiedener Nein sagen müssen, anstatt: „Ja, wird gemacht“. Hat mich falscher Ehrgeiz, immer besser werden zu wollen, immer mehr zu erreichen, immer höher auf der Karrierestufe zu klettern und die damit verbundene Leistungsspirale vergessen lassen, zu leben anstatt gelebt zu werden?

Jeremia ist ein Burnout-Fall, ist davon betroffen, weil er seine Berufung zum Propheten sehr ernst genommen hat. Im Auftrag Gottes hat er die ungerechten sozialen Umstände angeprangert. Das bringt ihm die Feindschaft der Oberschicht ein. Die versuchen ihn kalt zu stellen. Er wird gemobbt. Darum geht es ihm jetzt so dreckig. Es reicht ihm.

Und er klagt Gott an und schreit seine Not heraus: „Du hast mich betört, ja du hast mich vergewaltigt. Du hast mich verführt wie ein junges unerfahrenes Mädchen. Du hast mich ausgenutzt, meine Naivität hast du dir zunutze gemacht. Ich war so dumm, mich auf dich einzulassen. Als ich dir sagte: Das kann ich nicht, was du von mir erwartest, hast du mir doch versprochen, fürchte dich nicht vor deinem Auftrag, ich bin doch mit dir. Und jetzt hocke ich da, alleingelassen, angefeindet. Die Worte, die ich in deinem Auftrag gesprochen habe, brachten nur Gegenwind, haben nichts bewirkt, gingen ins Leere.“

Und Jeremia möchte hinschmeißen, nichts mehr mit Gott zu tun haben. Aber dann die Worte: „Sagte ich aber, ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen sprechen, so war es mir, als brenne in meinem Herzen Feuer, eingeschlossen in meinem Innern. Ich quälte mich, es auszuhalten, und konnte nicht.“

Was sagt mir heute das Schicksal des Jeremia? Ein zweifaches:

Erstens: Wenn du einen Auftrag ernst nimmst, wenn du etwas wichtiges für dich erkannt hast und daran festhalten willst, dann brauchst du nicht zu glauben, dass dir alle zujubeln. Du musst immer mit Gegenwind rechnen.

Ein zweites: Wenn du mit etwas Schluss machen möchtest, weil es dich scheinbar überfordert und scheinbar keinen Erfolg hat, dir die Sache aber dauernd im Kopf rumgeht, dich nicht loslässt und du davon nicht loskommst, dann ist es ein Zeichen, dran zu bleiben, auch wenn es über die Kraft zu gehen scheint.

Pfarrer Stefan Mai

Einleitung

Es hat aufhorchen lassen. Der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer nannte kürzlich Eugen Drewermann, der 80 Jahre alt wurde und dem 1991 die Lehrerlaubnis entzogen wurde und 1992 vom Priesteramt dispensiert wurde einen „von der Kirche verkannten Propheten unserer Zeit. Propheten, die für eine Sache auf politischem und religiösen Gebiet vehement eintraten, hatten es in der Menschengeschichte schon immer nicht leicht. Das wir uns heute in der alttestamentlichen Lesung am Beispiel des Propheten Jeremia wieder einmal vor Augen geführt.

Fürbitten

Prophetische Menschen, Menschen, die mit innerer Herzglut für eine Sache eintreten, haben es oft nicht leicht. Gott, wir bitten dich:

Antwort: Herr, erbarme dich

Wir denken an die Menschen, die gemobbt werden, die Verleumdung und Hassparolen ausgesetzt sind, die nicht mehr wissen, wie sie in der Öffentlichkeit dastehen.

Wir denken an die Menschen, die an vielen Stellen dieser Welt das offene und frei Wort ersehnen, aber schweigen müssen, auf Linie gebracht werden oder gar verfolgt oder umgebracht werden, weil sie Recht und Gerechtigkeit einfordern.

Wir denken an die Menschen, die ohne auf sich Rücksicht zu nehmen, für andere eintreten und dafür Schwierigkeiten in Kauf nehmen.

Wir denken an die Menschen, die die mühsame Tour durch Gremien und Instanzen gehen, gute Verwaltung und gutes Recht überall da einzuführen, wo Willkür und Rechtlosigkeit um sich greifen.

Wir denken an die Menschen, die an das Ende ihres Lebens gekommen sind. Sie haben viel erlebt, vieles auch erlitten. Ihre Geschichten werden in Vergessenheit geraten. Ihre Namen aber sind in Gottes Hand geschrieben.

Wir denken heute an.....

Pfarrer Stefan Mai